

Nein zur Dopplung!

Meist ein gutes Dutzend steht, nicht nur in diesen Tagen, oft im Stundentakt, im Leipziger Zentrum im Kreis. In der Mitte wird etwas erklärt. Das ist nötig, denn die Auswärtigen (mitunter sogar Eingeborene) wundern sich über die einsame Säule, die am Nikolaikirchhof das Stadtbild prägt. Sie sollte nicht hier in den Himmel ragen, sondern das benachbarte Kirchendach mittragen.

Minuten später sind die Zuhörer klüger: eine gekrönte Säule aus dem Kirchenschiff ist auf dem Platz nachgebildet worden. Das Projekt des Leipziger Künstlers Andreas Stötzner trägt bewusst an dieser Stelle, streitbare Gedanken des Jahres 1989 symbolisch aus der Kirche hinaus. Seit Jahren unübersehbar. Zwei Drittel der benötigten Mittel wurden durch Spenden von Bürgern, Unternehmen und Einrichtungen erbracht. Die künstlerische Lösung überzeugte, sie ist interpretierbar.

Leipzig hat also seit langem sein (Nach-)Denkmal, braucht kein zweites, nachdem jetzt wieder einige rufen. Nur: Wer soll bezahlen und spenden? Und wer möchte das?

fragt Euer **Lipsius**



Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte.

Karl Marx

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40
BIC: WELA2333

Sprechzeiten: nach Vereinbarung (Tel. / mail)

Redaktion: Ralf Fiebelkon, Dr. Volker Külöw (V.i.S.d.P.),
Daniel Merbitz

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 27. Juni 2016

Schiller-Kolloquium

Am 21. Mai 2016 hatte das Stadtgeschichtliche Museum zu einem Kolloquium über Friedrich Schiller in die Alte Handelsbörse eingeladen. Das mittlerweile zweite Kolloquium zum Dichter und Vordenker stand unter dem Motto: »Schiller aktuell – Leipziger Gespräche zu Friedrich Schiller in Europa heute«.

Eine szenische Lesung von Ensemblemitgliedern des Schauspiel Leipzig aus Schillers »Die Räuber« fesselte das Publikum und traf den richtigen ernsthaften wie sinnlichen Ton. Christin Ihle, Dramaturgin im Leipziger Schauspielhaus, erläuterte die Konzeption für die Inszenierung der »Räuber«, die am 4. Juni 2016 in Leipzig ihre Premiere hatte. Sie gab Einblicke in die Vorarbeiten eines Regieteams, lange bevor an eine Premiere zu denken ist: Von den Kostümentwürfen bis zur Frage, ob mit Geschlechterrollen bei den Figuren gespielt

Die jungen Wilden

Schillers »Räuber« und das Leipziger Schauspielhaus haben in den zurückliegenden knapp zwei Jahrzehnten eine turbulente Beziehung geführt: Auf der einen Seite die legendäre Lesart von Regisseurin Konstanze Lauterbach im Jahr 1998 unter der Ära von Wolfgang Engel mit einer überragenden Isabel Schosnig als Amalia, ein Musterbild fragiler Schönheit, eine berührende Verletzlichkeit.

Auf der anderen Seite steht im Stammbuch die gründlich schiefgegangene Inszenierung von Regisseur Martin Labrenz im Jahr 2010 während der Intendanz von Sebastian Hartmann. Dieser Regietheaterrohrkrepierer, mit Pressluftschlämmern und dröhnender, schmerzender Klangkulisse hat einen nachhaltigen Schaden bei jungen Zuschauern hinterlassen, die glauben, dies sei gutes Theater.

Ein neues Kapitel in diesem Beziehungsgeflecht schlägt die aktuelle Inszenierung der »Räuber« auf: Das Team um Regisseur Gordon Kämmerer, Dramaturgin Christin Ihle, Bühnenbildnerin Jana Wassong und Kostümbildner Josa Marx geht einen unkonventionellen Weg, indem die Geschlechterrollen hinterfragt werden. Karl Moor als Frau: beeindruckend Katharina Schmidt als androgyne Radikale. Amalia als Mann: gelungen Andreas Herrmann als traurig-komische Geliebte. Doch ist dieses Regiekonzept weniger Provokation, sondern eine spannende Suche nach dem Keim der Revolution. Die Dramaturgin Christin Ihle hat bereits vor der Premiere einen Einblick ins Inszenierungskonzept gegeben: Beim Schiller-Kolloquium (siehe obenstehenden Artikel) hat sie auf die soziologischen Aspekte der Radikalisierung eines Individuums hingewiesen. Die Aufhebung der Geschlechterrollen funktio-

werden soll und wie ein ästhetischer Distanzraum entsteht. Im Zentrum steht die Frage, warum sich eigentlich in die Gesellschaft integrierte und etablierte Individuen radikalieren. Elke Wehrs, Kulturanthropologin und Lehrbeauftragte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, setzt sich mit der ästhetischen Bildung des Menschen nach den Erkenntnissen von Friedrich Schiller auseinander und spannt den Bogen zur therapeutischen Arbeit für Demenzerkrankte. Jens-Uwe Jopp, Lehrer am Friedrich-Schiller-Gymnasium Leipzig und Kabarettist, befasst sich mit dem Verhältnis von Schule und Schiller.

Volker Rodekamp, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums, wünscht sich auch für die nächsten Jahre eine Fortsetzung dieses nationalen Treffens von Fachleuten und Literaturfreunden in Leipzig und sicherte seine Unterstützung zu.

Daniel Merbitz



niert. Es schärft den Blick und legt die wahren Motivationen frei, die aber jeder Zuschauer für sich selbst entdecken muss. Die Verletzlichkeit der Amalia liegt nicht in ihrer zerbrechlichen Schönheit. Die fehlende Männlichkeit von Karl ist trotzdem im Inneren maskulin zerstörerisch, dabei wird die Furie zur Gejagten der Moral. Das Schlussbild als »letztes Abendmahl« gibt einen seltsamen Impuls, ins Höhere, ins Ewigeweisend. Der Kreislauf der Moral-suche. Mit dieser Aussage sind diese jungen Wilden klassischer als sie vielleicht selbst denken. Bravo!

D. M.

nächste Aufführungen:
6., 28. Oktober,
4. November und
3. Dezember 2016
auf der
Großen Bühne des

**Schau
spiel**
LEIPZIG

»Reimteufel« forscht über Rabbiner Ephraim Carlebach



Marco Helbig zusammen mit Miriam Gillis-Carlebach, der Nichte von Ephraim Carlebach. Sie arbeitet seit vielen Jahren ihre Familiengeschichte auf und kam so in den Besitz des Nachlasses von Ephraim Carlebach, weil sie als einzige noch deutsch lesen konnte. Daraus entstand dann das Ephraim Carlebach Archiv.

Im Oktober begeht Leipzig den 80. Todestag des namhaften Rabbiners und Schulgründers Ephraim Carlebach (1879-1936). Doch Gedenkveranstaltungen sind hierzu noch nicht geplant. Was bis jetzt auch fehlt, ist eine umfassende Aufarbeitung seines Lebens und Schaffens. Genau dieser Aufgabe stellte sich Marco Helbig – vielen Leipziger unter seinem Künstlernamen »Der Reimteufel« bekannt – in seiner Forschungsarbeit unter dem Titel »Ephraim Carlebach: Rabbiner und Schulleiter zwischen Orthodoxie, Liberalismus und Patriotis-

mus«. Da Helbig weder durch eine Anstellung an der Universität noch durch die 1992 gegründete Carlebach Stiftung Unterstützung fand, betrieb er seine Forschung auf eigene Kosten. So entstand in den vergangenen dreieinhalb Jahren eine 300seitige Arbeit mit bislang unveröffentlichten Informationen über den Leipziger Rabbiner. Der Autor reiste hierfür nach Israel und wertete erstmals das Carlebach Archiv des Joseph Carlebach Institutes an der Bar-Ilan Universität aus. Die entstandene Doktorarbeit umfasst die Familiengeschichte

Ephraim Carlebachs von Lübeck bis Leipzig, seine Arbeit als Rabbiner, Schulgründer der ersten konfessionell gebundenen Schule Sachsens und Schulleiter sowie seine Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, der er sich immer wieder stellte.

Zum 80. Todestag des Rabbiners soll nun die Arbeit veröffentlicht werden. Einen Verlag hierfür hat Helbig gefunden. Nur bei den Druckkosten klafft noch ein nicht unbeträchtliches Loch von 3.600 Euro. Da der Verfasser diesen Betrag nicht selbst stemmen kann, ist er nun auf der Suche nach Sponsoren, die sein Projekt unterstützen möchten, dessen Stellenwert Helbig gegenüber LNS wie folgt beschreibt: »Carlebach war der bedeutendste Rabbiner in der Geschichte Leipzigs. Sein reiches Lebenswerk sollte möglichst vielen Menschen in unserer Stadt vorgestellt werden. Seine 1912 gegründete Höhere Israelitische Schule, die heute die Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB) in der Gustav-Adolf-Straße beherbergt, vereinte weltliche und religiöse Bildung und trug erheblich mit dazu bei, dass sich die jüdische und nichtjüdische Gesellschaft in Leipzig annäherten.«

Volker Külöw

Wer das Projekt unterstützen möchte, kann bitte auf folgendes Konto spenden:
Verantwortung für Flüchtlinge e.V.
IBAN: DE26 860 55592 10900 88457
Verwendungszweck: »Ephraim Carlebach«
Weiterer Kontakt: marco-helbig@gmx.de



Wenn dem am 11. Mai 1916 in Leipzig gestorbenen Komponisten, Dirigenten, Organisten und Pianisten Max Reger eine Festwoche gewidmet und darüber hinaus das Jahr 2016 zum Reger-Gedenkjahr erklärt wurde, bleibt das vor allem dem Universitätsmusikdirektor David Timm, dem Thomaskantor Gotthold Schwarz und anderen Kantoren sowie – nicht zuletzt – der Hochschule für Musik und Theater zu danken. Ihre Konzerte vermitteln einen

Max-Reger-Festtage im Max-Reger-Jahr

Eindruck von der großartigen Orgel- und Vokalmusik des am 19. März 1873 im oberpfälzischen Brand geborenen Künstlers.

Hier sei das von den Thomanern und dem Universitätschor unter Leitung von Gotthold Schwarz zur Eröffnung des Bachfestes 2016 aufgeführte unvollendet gebliebene Requiem hervorgehoben, in dem schon vor der mörderischen Schlacht vor Verdun alle Schrecknisse des ersten Weltkriegs in markdurchdringenden Dissonanzballungen, im einleitenden Requiemteil aber auch das Sehnen nach Ruhe Klang geworden sind. Aus dem reichen Orgelwerk sei die weit in harmonisches Neuland vordringende Fantasie und Fuge über B-A-C-H hervorgehoben.

Doch Max Reger schuf auch ebenso gewichtige Werke für Orchester und Kammermusik, für Streichinstrumente mit und ohne Klavier. Dafür setzt sich die Hochschule für Musik und Theater das ganze Jahr über ein, während das Gewandhaus gerade noch die Aufführung des gewaltigen, unter Arthur Nikischs Leitung uraufgeführten Klavierkonzert und wenige Kammermusiken schafft. Nicht einmal für das

ebenfalls unter Nikisch uraufgeführte Violinkonzert, das nach Brahms (wie auch das Klavierkonzert) bedeutendste deutscher Komponisten, fand sich Raum.

Es wäre (wie 100 Jahre nach Gustav Mahlers Tod) an der Zeit gewesen, einen umfassenden Max-Reger-Zyklus mit der Orchester- und Kammermusik zu gestalten. Doch noch immer hat die Musik dieses bedeutenden Meisters nur eine feste Heimstatt in der Thomaskirche und in der Hochschule. Und es gibt noch immer solche Ansichten, wie Reger sei ein professoraler Fugenschreiber gewesen. Dabei erschloss Reger neben Arnold Schönberg auf seine Weise ohne die tonale Grundlage aufzugeben neue harmonische und zugleich farbenreiche Bereiche. Vielleicht besinnen sich die Stadt und das Gewandhaus, in sieben Jahren zum 150. Geburtstag des Meisters mit einem groß angelegten Max-Reger-Zyklus aufzuwarten. Denn dem bis zu seinem frühen Tod am damaligen Königlichen Conservatorium Lehrenden verdankt die Musikstadt nicht Weniges.

Werner Wolf

»Ein Geheimrezept dagegen gibt es wohl nicht.
Das Wichtigste aber ist Aufklärung.«

Über Antisemitismus und wie man ihn bekämpfen kann: Bela Braun im Interview mit Thomas Biskupek, verantwortlich für die Internetseite »Juden in Sachsen«

»Juden in Sachsen« gab es schon einmal über einige Jahre. Warum kommt dieser Internetauftritt jetzt wieder?

Die einfachste Antwort mag natürlich erst einmal niemand hören oder gar akzeptieren. Früher hatte das in Leipzig ansässige »Deutsch-Russische Zentrum Sachsen e.V.« (DRZ), das diese Seite betreibt, viele Mitarbeiter und auch mehr Geld für deren Bezahlung zur Verfügung. Dann gab es immer weniger Geld, konnte man weniger Leute beschäftigen. So schief die Seite ein.



Anlässlich des 75. Jahrestages des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 fand eine gemeinsame Ehrung von Vertretern der Leipziger LINKEN und des Deutsch-Russischen Zentrums Sachsen e. V. (DRZ) sowie des Jüdischen Forums beim DRZ am sowjetischen Ehrenmal auf dem Leipziger Ostfriedhof statt. Zu den Rednern zählte auch Herbert Schmidt (ganz links), der langjährige Vorstandsvorsitzende des DRZ. Foto: privat

Dagegen hat sich niemand gewehrt?

Doch, es gibt viele Anträge des DRZ, das Projekt fortzuführen. Die wurden aber über Jahre hinweg immer wieder abgelehnt. Über die Gründe mag ich nicht spekulieren. Jetzt gibt es jedenfalls in Dresden eine schwarzrote Koalition. Die zuständige Ministerin

Petra Köpping, in der Region Leipzig als einstige Landrätin von Borna bestens bekannt, hatte ein offenes Ohr für das Anliegen und war bereit, unser Projekt wieder zu finanzieren.

Haben sie selbst eine Beziehung zum Judentum?

Ich komme aus keinem gläubigen Elternhaus. Aber ich weiß viel über die Vergangenheit im Verhältnis von Deutschen und Juden. Deshalb halte ich dieses Projekt für ganz wichtig. Darin arbeiten etliche Juden mit. Die meisten sind aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion gekommen. Die Sprache, die sie verbindet, ist die russische. Wir wollen aber vor allem deutsche Leser erreichen. Deshalb ist ein Muttersprachler wichtig. Wir wollen schließlich verstanden werden.

Welche Projekte gehen sie als erstes an?

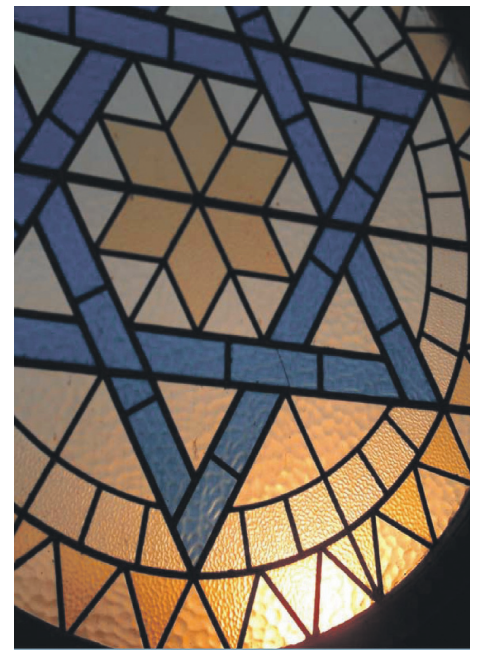
Ein Alleinstellungsmerkmal wird nach und nach wieder belebt: Wir streben eine Übersicht über deutsche Veröffentlichungen zu dem Thema an, Das reicht von Alltagsnachrichten bis zu Berichten aus den Gemeinden, von Gesetzen, die jüdisches Leben betreffen, bis zum Wachsen der Gemeinden.

Braucht man dazu einen gesonderten Auftritt im Internet?

Aber gewiss doch. Der latente Antisemitismus hierzulande ist niemals völlig verschwunden. So wie Fremdenhass dort am üppigsten gedeiht, wo es kaum Fremde gibt, so blüht Antisemitismus am meisten, wo es nur wenige Juden gibt. Aber er nährt die schlechtesten Traditionen in Deutschland. Dem müssen wir mit Informationen begegnen. Erreichen wollen wir Nachdenklichkeit. Viel mehr wird vorläufig nicht real sein. Aber anfangen wollen wir.

Was soll ihre Seiten noch füllen?

Wir wollen einen Überblick darüber erreichen, welche wirtschaftlichen, kulturellen oder politischen Leistungen durch Juden in unserer Region erreicht wurden. Das soll auch zeigen, welche geistigen Blüten durch den Hitlerfaschismus zerstört wurden. Von da führt ein gerader Weg zum bürgerlichen Widerstand gegen die Nazis, den viele Linke noch immer geringschätzen. Der ehemalige Leipziger Oberbürgermeister Carl Goerdeler landete auf dem Schafott wie viele linke



Das jüdische Leipzig
Ein kleiner Stadtführer

Unter »<http://www.juden-in-sachsen.de>« zu finden: »Das jüdische Leipzig - Ein kleiner Stadtführer«. Herausgeber DRZ Sachsen e.V.

Antifaschisten. Zusammengeführt hat sie das Eintreten für die Juden. Das müsste heute den Linken viel bewusster sein. Deshalb sollte unsere Seite überall anerkannt werden.

Haben Sie noch ganz andere Vorstellungen für Ihr Projekt?

Heutzutage entwickeln viel gedruckte Zeitungen ein begleitendes Journal im Internet. Für uns kann ich mir vorstellen, zum Internetauftritt ein Journal zu gestalten, das vielleicht ebenfalls nur im Internet erscheint. Es sollte drei- oder viermal im Jahr herauskommen und jeweils einem Schwerpunkt gewidmet sein. Das ergäbe einen ganz anderen Ansatz als den heute üblichen.

Woher kommen heutzutage solche Erscheinungen wie Antijudaismus oder auch Antiziganismus?

Sie haben unterschiedliche Ursachen aber wahrscheinlich ähnliche Gründe – vor allem Angst vor allem Fremden, vor Änderung, vor Verlusten, vor allem, was man nicht kennt.

Wie sollte man damit umgehen?

Ein Geheimrezept dagegen gibt es wohl nicht. Das Wichtigste aber ist Aufklärung. Kein Mensch kann sich auf Dauer der Logik verschließen. Wir wollen sie dauerhaft verbreiten.

Kompendium der sozialistischen Bewegung

Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus



Käthe und Hermann Duncker Ein Tagebuch in Briefen (1894-1953)

Hrsg. von
Heinz Deutschland

Inklusive USB-Card mit
dem vollständigen Briefwechsel

dietz berlin

Es ist ein denkwürdiges Projekt, mit dessen Resultaten hier Herausgeber und Verlag die Geschichte und Erforschung des Sozialismus buchstäblich beschenken. Die Berliner Historiker Heinz und Ruth Deutschland haben in weit über 15jähriger intensiver Forschungsarbeit über 3.600 Briefe und Postkarten des Ehepaars Herrmann und Käthe Duncker für die Zeit von Juli 1894 bis September 1941 beschrieben und kommentiert. In einem Printband sowie einer beigelegten USB-Card entstand im Ergebnis ein in vielem präzisiertes Bild der beiden Sozialisten, ihrer Denkweisen, aber auch ihrer persönlichen Beziehungen und ihrer moralischen Haltung. Die biografisch-chronologische Anordnung der Briefe verdeutlicht nicht nur oberflächlich den »Lehrer dreier Generationen« (wie man Hermann Duncker genannt hat) oder den Gewerkschaftsfunktionär, sondern verdeutlicht auch viele bisher unbekannt Punkte aus seinem/ihrem Leben.

Es ist wie ein Wunder, dass eine derart große Briefauswahl über so einen langen Zeitraum (vor allem durch die Bemühungen von Käthe Duncker) bewahrt werden konnte. Intimes und

Persönliches verknüpfen sich hier mit Gesellschaftlichem. Der Biograf wird viel Neues finden: über Duncckers Studien am Leipziger Konservatorium; über seine Übersetzungen aus der russischen Literatur ins Deutsche; seine Beziehungen zu russischen Künstlern, seine Gedichte und seine Arbeit mit Karl Bücher, bei dem er auch promovierte.

Lesen oder auch nur Stöbern in diesem Buch, das man durchaus als Kompendium über die sozialistische Bewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts betrachten kann, wird unsere Vorstellungen über einen der Begründer der Kommunistischen Partei Deutschlands erheblich erweitern.

Erhard Hexelschneider

Käthe und Hermann Duncker: Ein Tagebuch in Briefen (1894-1953). Hg. von Heinz Deutschland unter Mitarbeit von Ruth Deutschland. Karl Dietz Verlag, Berlin 2016. Mit einer USB-Card des vollständigen Briefwechsels, Dokumenten und 245 Abbildungen. 605 Seiten 49,90 Euro (Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus. Bd. XX)

1 / KALENDERBLATT

Ernst Graul

Vor 130 Jahren geboren

Am 10. Juli 1886 in Zeitz geboren und von Beruf Kaufmann, trat Ernst Graul 1906 der SPD bei. Er lehnte mit Ausbruch des Weltkrieges 1914 konsequent die Burgfriedenspolitik der SPD ab und schloss sich der Gruppe Internationale, später dem Spartakusbund an. 1920 wurde er Mitglied der KPD und von 1921 bis 1923 deren Bezirkssekretär in Essen. Anschließend war er als Leiter der Roten Hilfe (RHD) im Ruhrgebiet tätig. Wiederholt in Konflikt mit der politischen Strategie der KPD geraten, schloss sich Ernst Graul 1929 der KPD-Opposition an und wurde Mitglied ihrer Bezirksleitung Halle-Merseburg. 1933 war er für vier Wochen in Halle im faschistischen Polizeigefängnis inhaftiert. In den folgenden Jahren wirkte er in Halle, Leipzig und Berlin illegal. 1939 wurde er zur Luftschutzpolizei dienstverpflichtet.

Nach Kriegsende trat Ernst Graul der KPD bei und wurde mit der Vereinigung von SPD und KPD 1946 Mitglied der SED. Ab August 1945 war er Bürgermeister und von April 1946 bis Dezember 1950 Oberbürgermeister der Stadt Merseburg, danach Rentner. Am 25. Februar 1958 verstarb er.

Kurt Schneider.

Erste »Kleine Friedensfahrt« in der Niederlande

Etwa 35 Kilometer hinter der deutsch-niederländischen Grenze befindet sich in der Provinz Groningen der Ort Bedum.

Der Radsport spielt dort eine große Rolle. So wurden in der Region nationale Meisterschaften auf der Straße durchgeführt. Jährlich gibt es das so genannte »Omloop van Bedum«, in diesem Jahr bereits das 33. Kriterium. Seit 2011 findet es auf einem 1,887 km langen Rundkurs statt.

Als das Radsportmuseum »Course de la Paix« 2013 erstmalig mit einem Info-Stand und dem Nachbau einer Draisine an dieser Veranstaltung teilnahm, bemerkten die Kleinmühlinger Friedensfahrtfreunde die große Begeisterung der Niederländer für den Radsport und die Friedensfahrt. Es gab viele Fragen zur Friedensfahrt und ihrer Geschichte zu beantworten. Ein Gast war auch der Vater des Bayern-München-Stars Arjen Robben.

Damals kam der Gedanke auf, ob man nicht im Rahmenprogramm etwas mit Kindern machen könnte. Die freundschaftlichen Beziehungen in das Organisationsbüro des Kriteriums ließen aus dieser Idee Taten werden. Im März diesen Jahres fuhr eine kleine Delegation aus Kleinmühlingen nach Bedum und besuchte Schulen und Kindereinrichtungen, um diese für die Durchführung eines Kinderradrennens zu gewinnen. Die Mitstreiter im Organisationsbüro standen dabei stets hilfsbereit zur Seite. Mitte Mai besuchten drei Organisatoren des Kriteriums dann Kleinmühlingen und schauten

sich an, wie dort die »Kleine Friedensfahrt« organisiert und durchgeführt wird. Diese Erfahrungen und das finanzielle Engagement der örtlichen Rabobank sicherten die Durchführung der ersten »Kleinen Friedensfahrt«.



Gleich geschafft

Foto: Fiebelkorn

Am 21. Juni startete die »Kleine Friedensfahrt« vor dem Hauptrennen. In drei Rennen wurden die besten Mädchen und Jungen in den unterschiedlichsten Altersklassen ermittelt. Die jüngsten fuhren eine, die beiden älteren Gruppen je zwei Runden auf der offiziellen Rennstrecke, mit der gleichen Begleitung/Absicherung wie später die Leistungssportler. Dieses spannende 100km-Rennen gewann der Niederländer Taeke Oppewal im Zielsprint ganz knapp vor dem lange Zeit führenden Dresdener Johannes Heidler, der am Ende Dritter wurde.

Ralf Fiebelkorn